

Elayne



Eolande

Kurzgeschichte
Romantasy

© 2024

Saskia Krüger

Luise Eggers

Alle Rechte vorbehalten

www.dasgrauekaninchen.de

-Solín-

Solín war es nicht gewohnt, in einer Kutsche zu reisen, doch der König wollte es so. Die Kutsche wirkte wie aus Glas, bestand aber aus Híním, dem stärksten Metall, das es gab. Stärker als Drachenschuppen und wurde ausschließlich im Reich der Wasserelfen abgebaut. Es machte durchaus Eindruck auf die junge Luftelfin.

Was hatten die anderen für Augen gemacht, als die fast durchsichtige, geschwungene Kutsche vor ihrem Schloss hielt und sie und ihre Mutter abholte. Nur Faurír, ihr Flugdrache schnaufte verächtlich von seinem Baum, als er den großen Meeresdrachen erblickte, auf dessen Rücken sich die Kutsche befand.

Als sich der erste Fluss vor ihnen entlang schlängelte, setzten sie über ins Wasser.

König Ketúnas, der Name hallte immer wider in Solíns Kopf, schon bald würde er ihr Stiefvater werden. *Der eiskalte König mit der blauen Haut*, so wurde er unter vielen Elfen und Menschen genannt. Die Wasserelfen lebten abgeschotteter und mehr unter sich, als alle anderen Elfenvölker. Oft wurde König Ketúnas angekreidet, dass es keine kulturelle Vielfalt in Luníris gab, dem Reich von Wasser und Eis. Es würde Solín fehlen, die verschiedenen Elfen und Menschen sowie ihre Eigenheiten, ihre Sprachen, um sich zu haben. In Flaría, dem Reich der Winde und ihrer nun einstigen Heimat lebten sie alle friedlich miteinander, auch wenn hier, so wie in jedem Elfenreich, die Menschen immer noch keine hohen Positionen bekleideten.

Der Drache setzte wieder auf Land und Malaín, Solíns Mutter steckte den Kopf aus dem Fenster und rief wie eine Jungelfin: »Solín, sieh dir das an! Man kann schon das Schloss sehen! Hast du so etwas

Schönes schon mal gesehen?« Solín streckte ihren Kopf auf der anderen Seite heraus und war hungerissen. Sie überquerten eine bogenförmige Brücke, ebenfalls aus dem gläsernen Metall der Wasserelfen und sahen zwar noch mehrere Meilen vor sich, aber in ganzer Pracht das Schloss des Königs.

»Ist das ganze Schloss aus Híním? Was meinst du?«, fragte sie ihre Mutter.

»Es sieht ganz danach aus.«

Neben dem Pfad, der direkt zum Schloss führte, hörte die junge Luftelfin den Fluss rauschen und auch auf der anderen Seite führte ein Fluss entlang, beide umrandeten das Schloss des Königs. Solín fragte sich, warum sie nicht auf dem Wasser geblieben waren, aber als sie sich dem Schloss näherten, standen hunderte von Elfen in und neben den Flüssen und boten ihnen einen künstlerischen Empfang, wie es nur ein König ermöglichen konnte. Mit Wassermagie ließen sie Bögen und Fontänen entstehen, direkt über ihrer Kutsche. König Ketúnas stand auf der höchsten Stufe einer pompösen Treppe und kam ihrer Kutsche Stufe für Stufe entgegen.

Solín hörte ihren Herzschlag bis zum Kehlkopf. Was wird er von ihr halten? Ist er wirklich so streng, wie alle sagen? Waren ihre ersten Gedanken, die sie schon die ganze Reise über, nein, schon seit sie von den Hochzeitsplänen ihrer Mutter erfahren hatte, verfolgten. Malaín sprang fast aus der geschwungenen Kutsche und rutschte mit Leichtigkeit an der Vorderpfote des Meeresdrachen hinunter. Sie vergaß jede Etikette, als sie zu Ketúnas lief. Ihre Tochter beobachtete, wie sich die anderen Elfen kichernd die Hand vor den Mund hielten. Unsicher darüber, ob dies wohlwollend gemeint war oder nicht, versuchte Solín sich angemessen zu verhalten und schritt langsam zum

König. Es war schwer, ihren Blick unterwürfig von ihm abzuwenden, hatte sie doch noch nie eine solch tintenblaue Haut gesehen. Zwar hatte sie unglaublich viel gelesen über die verschiedenen Elfenvölker und seit einigen Wochen besonders über die Wasser- und Mondelfen, aber direkt vor einem zu stehen, ließ sie staunen. Normale Wasserelfen waren ihr seitdem sie abgeholt worden nicht neu, doch der König war, und das wusste jeder Elf, nicht nur ein einfacher Wasserelf. Er beherrschte nicht nur Wassermagie, sondern aufgrund des dunklen Blaus seiner Haut war er auch unverkennbar ein Mondelf. Ketúnas lächelte breit, streckte Solín seine Handflächen entgegen und sie legte ihre pastellgrünen Hände in seine, als würden sie im tiefsten Meer versinken.

»Wunderschönes Kind der Winde, ich freue mich, dich und deine Mutter in meiner Heimat willkommen zu heißen, die nun auch die eure sein wird. Ich hoffe, du wirst dich hier wohlfühlen. Die Wasserelfen werden alles dafür tun, dass es euch an nichts fehlt.« Die klangvoll tiefe Stimme des Königs war alles andere als streng. Stille. Noch immer starrte sie ihn an. Du musst was sagen, mahnte sie sich.

»Ich danke euch, König Ketúnas für eure Freundlichkeit und für diesen unglaublichen Empfang für meine Mutter und mich.«

»Nun, ich hoffe, so schnell kommt ihr nicht aus dem Staunen heraus. Luníris vermag euch noch viel zu zeigen. Aber erst einmal kommt in Ruhe an, dein Zimmer wurde bereits eingerichtet. Es liegt direkt neben dem meiner Tochter Nahá. Sie wird in wenigen Tagen anreisen.«

Zwei Wasserelfen in goldigen Gewändern begleiteten Solín durch das Schloss in ihr Gemach. Immer noch blickte sie begeistert nach

oben in die endlos hohen Híním-Kuppeln, die am Ende spitz zusammenliefen. Ihre Begleiter tauschten einen vielsagenden Blick aus. Solín wusste genau, was sie dachten. Die Klischees über die unterschiedlichen Elfenvölker hielten sich auch hier. Luftelfen waren naiv und schnell zu begeistern. Wasserelfen hingegen waren introvertiert und emotionslos. Ihr waren diese Gerüchte bekannt, aber alles hatte seine zwei Seiten. Wem Begeisterungsfähigkeit innewohnte, der war auch lernbereit, so sagte es immer ihre Mutter. Die blauhäutigen Elfen öffneten zwei Türen, die zum Zimmer führten. Die Wände waren, um nicht zu durchsichtig für andere zu sein mit einem Perlmutter-Silber bemalt, mit hellblauen Vorhängen an der großen Fensterfront, die zu einem filigranen Balkon führte. Bis auf das Bett waren die Möbel mit Tüchern abgehängt, die die beiden Elfen sofort entfernten.

»Wenn ihr noch etwas benötigt, Prinzessin?«

»Nein, Danke, sehr freundlich. Aber wenn, wie darf ich euch nennen?«

Die beiden sahen sich überrascht an.

»Äh, ich heiße Lún und das ist Erí. Eure Sachen werden morgen früh bereitstehen, dann helfe ich euch beim Ankleiden. In der Karaffe an eurem Bett steht Mondwasser. Es ist bei uns etwas Besonderes.«

Jetzt musste Solín in sich hineinschmunzeln, wie schnell man Diener verunsichern konnte, nur weil man sie höflicherweise nach ihrem Namen fragte. In Flaría wusste sie von allen dienenden Elfen die Namen.

»Danke für den Hinweis, Lún.« Die Wasserelfen verließen den Raum. Solín schaute sich ihr Zimmer ganz genau an. Die Bibliothek würde der erste Ort sein, den sie aufsuchen musste, denn es fehlte

hier an Büchern. Lún würde ihr dabei bestimmt helfen, sie nahm sich vor sich mit ihr anzufreunden. Doch auch wenn sie voller Motivation war, sich ihr neues Zuhause so schön wie möglich einzurichten und sich wohl zu fühlen, fehlte ihr doch alles. Sie ließ sich mit dem Rücken aufs Bett fallen und schlief bis zum Abend.

Das Mondlicht schien vom Balkon in den Raum. Sie rieb sich die Augen. Unglaublich, wie hell es den Raum erleuchtete. Im Augenwinkel fiel ihr ein ovales Möbelstück auf, ein Spiegel. Die Spiegelseite zeigte in den Raum. Der Rahmen wies mehrere Mondsymbole auf, wodurch Solín sofort wusste, was für ein kostbarer Schatz vor ihr stand. Gegenstände mit Mondsymbolen waren auch mit Mondmagie versehrt. Vielleicht konnte der Spiegel ihr die Zukunft zeigen? Sie hatte davon gelesen. Dafür musste er ins Mondlicht gedreht werden. Sie hoffte, dass ihr der Spiegel zeigen würde, ob sie, wie ihre Mutter Feenflügel bekäme. Denn wie nicht jede Wasserelfe gleichzeitig eine Mondelfe wurde, bekam auch nicht jede Luftelfe Flügel.

Das Mondlicht schien direkt auf die Spiegeloberfläche und Solín hockte sich erwartungsvoll vor ihn. Langsam zeigte sich ein Raum, aber er war anders aufgebaut als ihrer, mit anderen Möbeln und Farben. Auf einem mit Ornamenten verzierten Holzbett schien jemand zu schlafen, der sich hin und her wälzte. Er drehte sich in ihre Richtung. Fassungslos starrte sie ihn an. Ein männlicher Elf mit heller Hautfarbe, wie sie einige Menschen besaßen. Saphirblaues langes Haar umschmeichelte sein, wie sie fand, sehr ansehnliches Gesicht. Ein Halbelf? Gefangen in einem Spiegel? Das Gegenstück zu ihrem Spiegel musste direkt an seinem Bett stehen. Einige Augenblicke beobachtete sie ihn beim Schlafen und erkundete seine Gesichtszüge, bis er auf einmal seine türkisfarbenen Augen öffnete.

-Eolande-

Eolande schlug die Augen auf. Er hatte die ganze Nacht nicht schlafen können. Eigenartige Schwingungen gingen vom Spiegel aus, in den er direkt starrte. Nun fühlte es sich an, als würde er ihn rufen, ihn zu sich ziehen wollen.

Kaum blickte er in die feinen Gesichtszüge einer Luftelfin, war er hellwach. Er richtete sich so abrupt auf, dass Eryx und Briseia ebenfalls erwachten. Seine tierischen Gefährten schliefen immer in seiner Nähe.

»Eolande, was hat dich aufgeschreckt?«, fragte Briseia. Sie rieb sich die Augen mit ihrer schuppigen Pfote. Wenn sie könnte, würde sie die ganze Zeit schlafen. Nur im Wasser wurde sie richtig munter.

»Ich spüre eine Präsenz«, grollte Eryx. Er war hellwach, sprang auf die Beine und kam zu Eolande. Seinem Blick folgend knurrte er überrascht. Auch er sah die Luftelfin mit dem attraktiven Gesicht und dem weißen Haar. Sie trug ein elegantes Kleid, welches ihre Figur umschmeichelte. Eolande konnte gar nicht genug von ihrem Anblick bekommen.

Was nicht nur daran lag, dass sie seit langem die erste weibliche Elfin war, die er, seit seiner Gefangenschaft in der Spiegelwelt, sah. Natürlich abgesehen von seinem Mondtiger Eryx und seiner kleinen Wasserdrachin Briseia. Nur dank ihnen hatte er nicht längst den Verstand verloren.

»Wer bist du?«, fragte er an die Elfin gewandt. Oberkörperfrei stieg er aus dem Bett und ging zum Spiegel. Er bemerkte die feine

Röte auf ihren Wangen, nachdem ihr Blick über seinen Körper geglitten war. Ein Grinsen wollte sich auf seinen Lippen ausbreiten, was er mit Mühe unterdrückte.

Freude durchzuckte ihn. Jemand hatte ihn entdeckt, wusste nun, dass er in diesem Spiegel war. Das war seine Chance wieder herauszukommen.

Er wartete noch immer auf eine Antwort. Als keine kam, wiederholte er seine Frage, doch sie legte nur den Kopf schief. Verstand sie seine Sprache nicht?

Ihre Lippen bewegten sich, aber kein Ton kam bei ihm an. Da verstand er es. Sie konnten einander nicht hören - nur sehen.

Eryx hatte sich bereits zurückgezogen und Briseia schnarchte leise. Von ihnen brauchte er also keine Ideen erwarten. Dann machte es in seinem Kopf *Klick*. Er stolperte geradezu zu seinem Schreibtisch. Darauf lag seine Chronik. Seit er hier gefangen war, schrieb er jede noch so kleine Erinnerung auf. Was er dachte, was er vermisste, was er erlebte. Dies war mittlerweile sein achttes Buch.

Eolande blätterte bis zur letzten Seite und riss sie heraus. Mit dem Stück Pergament in der einen und einer Feder in der anderen Hand ging er zurück zum Spiegel. Er befürchtete, dass sie wieder gegangen sei, doch sie saß noch immer davor. Sie beugte sich dem Spiegel entgegen, als wollte sie sehen, wohin er ging. Er lächelte in sich hinein. Offenbar war sie genauso neugierig wie er.

Also schrieb er seine Frage auf das Pergament und drehte es ihr zu. Ihre Augen flogen über die Zeile. »*Wie heißt du?*« Sie sah sich um. Als sie aufstand und ging, beugte er sich ebenfalls beinahe in den Spiegel hinein. Doch mehr als den Ausschnitt des Spiegels konnte er nicht sehen. Während sie weg war, betrachtete er das Bett im Hinter-

grund, ebenso die Wandbemalungen. War sie im Schloss? Hatte Ketúnas sein Reich an die Luftelfen verloren? Oder war sie gar seine neue Gemahlin? Er konnte sich weder das eine noch das andere vorstellen. Ketúnas war nichts wichtiger als er selbst und er war mächtig. Die Luftelfen waren viel zu empathisch und sensibel, um sich mit der Härte der Wasser- und Mondelfen auseinanderzusetzen. Doch Eolande sah die typischen Ornamente aus Wasserwirbeln und Mondsicheln. Lange hatte er sie nicht mehr zu Gesicht bekommen, doch sie waren unverkennbar.

Die Elfin kam zurück. Der Ausdruck ihrer Augen zeigte Bedauern. Sie hob entschuldigend die Hände. Offenbar hatte sie nichts gefunden, mit dem sie ihm antworten konnte. Vielleicht war sie nur zu Besuch und kannte sich daher nicht aus.

Also drehte er das Pergament so, dass er darauf schreiben konnte.

»Mein Name ist Eolande. Du bist im Schloss von König Ketúnas, richtig?«

Ihre wunderschönen, großen Augen überflogen die Worte, bevor sie erst nickte, dann die Hand hob und ihm zuwinkte. Ein süßes Lächeln auf den Lippen.

Eolande lächelte ebenfalls und erwiderte die Geste. Sie starrten sich an.

-Solín-

Nach einem verlegenen Moment griff der Halbelf wieder nach Feder und Pergament. Er zündete eine Kerze an und stellte den Kerzenständer neben den Spiegel. Eolande schrieb eine ganze Weile und Solín stellte sich vor, wie sie das Kratzen der Feder hören konnte. Sein blaues Haar fiel dabei nach vorne, die Elfin konnte ihn erneut mustern, ohne dass er es mitbekam.

Halbelfen waren ungewöhnlich, selbst im fortschrittlichen Flaría. Es schien ein unausgesprochenes Gesetz zwischen Menschen und Elfen zu geben, dass besagte, dass jede Spezies bei sich blieb. Kamen Menschen in die Elfenlande, dann nur, um zu dienen oder ihre Ware zu verkaufen. Die Luftelfin wusste, dass es Ausnahmen gab, denn es war ja kein wirkliches Gesetz, aber Halbelfen hatten es schwer, egal wo sie lebten. War dies der Grund, warum er im Spiegel eingesperrt war? Zuzutrauen wäre es Ketúnas, nach allem, was sie gehört hatte. Eolande blickte auf und Solín hoffe, dass er ihr Gestarre nicht bemerkt hatte. Sie wandte den Blick schnell ab und strich sich verlegen die Haare hinters Ohr. Er hielt das Papier gegen den Spiegel.

Finde die Magierin des Königs. Sie heißt Talina, sie ist meine Mutter und erzähle nur ihr von mir, niemandem sonst. Sie weiß, in welchem Buch der richtige Zauberspruch steht, um mich zu befreien.

Solín nickte ihm zu. Eolande schaute an ihr vorbei. Sie wandte sich um und bemerkte so wie er, dass die Nacht schwand. Das Spiegelbild des Halbelfen verblasste, mit einem wehmütigen Lächeln winkte er nochmal, sie tat es ihm gleich.

Das Bett federte stark, als ihr Körper erschöpft darin einsank. So viele Fragen gingen ihr durch den Kopf, doch die Müdigkeit siegte über den Verstand, sodass ihre Augenlider immer schwerer wurden.

»Prinzessin?« Ein blaues Gesicht beugte sich über Solín. »Ihr müsst aufstehen, Prinzessin. Es ist schon spät.« Lúns kratzige Stimme schaffte es, Solín unsanft aus dem Schlaf zu reißen. Langsam kam die Erinnerung wieder und vor ihrem inneren Auge erschien das Bild des blauhaarigen Halbfelfen, Eolande. Nochmal sprach sie seinen Namen in Gedanken aus, ein Klang so schön wie der gestrige Mond. Leuchtend, hell, mystisch. Lúns skeptischer Blick wachte immer noch über sie.

»Schläft man in Flaría normalerweise so lang, Prinzessin?«

»Natürlich nicht. Ich habe nur nicht viel Schlaf gefunden«, sie rieb sich die Augen und schlug die Decke auf.

»Habt ihr euer Nachtgewand nicht gefunden? Es ist alles in dem großen Kleiderschrank. Verzeiht, wir hätten euch besser über die Gepflogenheiten in Luníris aufklären sollen.« Zuvorkommender als zu Beginn half die Elfe der Prinzessin aus ihren Kleidern, um sie anschließend mit der königlichen Tracht einzukleiden. Dabei schüttelte sie immer wieder leidlich den Kopf.

»Ist alles in Ordnung?«

»Es tut mir so leid! Der König wird furchtbar sauer auf mich sein, wenn er erfährt, dass ich euch nicht angemessen gedient habe.« Sie zog die seidigen Bänder durch mehrere Laschen am Kleid. Die stolze Wasserelfin, die sie gestern noch in das Gemach gebracht hatte, weinte fast. Solín griff nach Lúns Händen.

»Ich habe nicht nach dem Nachtgewand gesucht. Ich habe einfach lange den Mond beobachtet und bin dann eingeschlafen. Der König

braucht nichts zu erfahren, denn du hast nichts falsch gemacht.«

»Ich danke euch, Prinzessin.«

Auf dem Weg zum kleinen Speisesaal der Familie passierten sie mehrere gewundene Säulen, die die Flure voneinander trennten. In jeder Abzweigung hoffte die Luftelfin, die Bibliothek zu entdecken, aber es war einfach nicht zu erkennen.

»Lún, kannst du mir später den Weg zur Bibliothek zeigen?«

»Natürlich, eure Hoheit.« Innerlich schmunzelte sie wieder. Wahrscheinlich hatte sie jetzt auf Ewigkeiten Lúns ergebene Dankbarkeit und Gefolgschaft. Die Gerüchte um König Ketúnas konnten offensichtlich nicht ganz falsch sein.

»In der Nähe der Bibliothek sind doch sicher auch die Gemächer der königlichen Magierin, oder?«

»Des Magiers meint ihr?«

»Ist Talina nicht des Königs Magierin?«

»Oh nein, Prinzessin. Talina hat vor drei Jahren das Königreich verlassen.«

»Warum?«

»Das weiß niemand so genau. Sie ist eines Nachts einfach verschwunden, genauso wie ihr Sohn.« Sie wollte so gern mehr über Eolande erfahren, aber noch traute sie Lún nicht genug.

»Dann war ich wohl falsch informiert.«

»Das ist nicht schlimm, Prinzessin. Ich kläre euch gern über die Personen im königlichen Haushalt auf und zeige euch alle Räume, die wichtig sind.« Solín freute sich über das Lächeln der Wasserelfe, das ihr viel besser stand als der missmutige Ausdruck vom Tag zuvor.

Das Frühstück war pompös, so wie alles im Palast. Es gab neuarti-

ge Speisen, die man nur vom Hörensagen kannte, wie Meeresdrachengras, Eisfrüchte, traditionelles Lunirisches Brot gebacken bei Vollmond, aber auch extra heimische Speisen der Luftelfen, wie Wirbelblütenkuchen. Selbst menschliche Speisen aus Ziegenmilch, Kartoffeln und Gemüse wurden dampfend aufgetischt, obwohl Solín noch keinen einzigen Menschen gesehen hatte. Sie beobachtete ihre Mutter dabei, wie sie sich einfach alles auf den Teller auftat. Aufgeregt stieß Malaín nach jedem Happen ein kleines, glückliches Quieken aus. Ketúnas Freude darüber war unübersehbar, seine Schultern wippten vor lachen. Die Bediensteten unterdrückten ein Grinsen und Kichern. Es war sicherlich gut für das Wasserelfenvolk, dass die Luftelfen etwas Schwung und Lachen in die steinernen Gesichter brachten, dachte Solín.

Nach dem Frühstück gab die junge Elfin vor, sich das Schloss weiter anzuschauen, was auch nicht gelogen war, aber Lún sollte sie sofort in die Bibliothek führen. Wenn schon die Magierin nicht helfen konnte, musste sie selbst einen Zauberspruch für sich und Eolande finden, um wenigstens mit ihm reden zu können.

Viel Zeit blieb ihr nicht, denn die nächste Feierlichkeit stand vor der Tür: die Begrüßung der Prinzessin, Nahá. Die Tochter des Königs.

Die Bibliothek war, wie zu erwarten, viel riesiger als die in Flaría. Was die ganze Sache komplizierter machte. Lún war hier keine große Hilfe, sie kannte sich nicht mit der Anordnung der Themenbereiche aus, wollte aber sofort loslaufen, um jemanden zu benachrichtigen, der es konnte. Doch Solín hielt sie auf, niemand sollte erfahren, was sie suchte, das hatte sie Eolande versprochen.

Sie überprüfte, ob das Ordnungssystem der Bücher dem ihrer Bi-

bibliothek in Flaría glich und sie sich daran orientieren konnte. Die ersten Reihen begannen mit Büchern über *Aberglauben* und der *Geschichte der Elfenvölker*. So fing es auch in ihrem Land an, dachte sie und forschte weiter. Flüche, Blutzauber und Verbotenes befanden sich in einem abgesperrten Bereich. Was bedeutete, dass Zauber zum Thema *Sprechen* und *verwunschenen Gegenständen* beim Themengebiet *Gegenstandszauber* und *Stimmzauber* stehen mussten. Solín schnappte sich alle Bücher, die sie auf den ersten Blick für ergebnisfördernd erachtete. *Lösen von kleinen Gegenstandsflüchen*, *Mondmagie in Gegenständen*, *Stimmenveränderungszauber* und *Schönheit in Spiegeln* landeten auf ihrem Stapel, bis sie vom Bibliothekseingang, die durch die Gänge hallende Stimme von Lún hörte. Es war Zeit, sich umzukleiden für die Willkommensfeier der Königstochter. Würden sie sich anfreunden? Würde sie sich freuen, dass ihr Vater eine Luftelfin heiratete? Viel wusste Solín nicht über Nahá, aber diese schien selbst mit einem Erdelfen verheiratet worden zu sein. Was würde sie darüber erzählen?

»Prinzessin, bitte. Wir müssen uns beeilen«, wieder diese Angst in der Stimme, Angst davor, den König zu enttäuschen. Solín schnappte sich die Bücher und rannte zum Eingang.

Nachdem Lún sie eilig angekleidet hatte, folgte sie ihr diesmal in den großen Speisesaal, der vor allem für Feste und politische Treffen genutzt wurde. Solín strich über den dünnen blauen Stoff ihres Kleides, der wortwörtlich wie Wasser über ihre Haut glitt. Sie freundete sich immer mehr mit der Kleidung an, auch wenn grün ihre Lieblingsfarbe blieb. Lún hielt abrupt vor den Wachen in den goldenen Rüstungen, die die Tür bewachten. Ein Blick und schon ließen sie die beiden Elfinnen passieren.

»Prinzessin Solín aus Flaría, zukünftige Prinzessin der Wasserlande, Tochter der zukünftigen Königin Malaín von Luníris«, kündigte sie laut eine der Wachen an.

Eine Tafel in Form eines T's erstreckte sich durch den Raum, umringt von Dienern, die dicht an den Wänden bereitstanden, um jeden Befehl auszuführen. König Ketúnas und Malaín bildeten die Front und viele Personen, die bei Solíns Begrüßungsfeier weit hinter dem König standen, saßen mit am Tisch und drehten sich zu der Prinzessin. An der grau-schwarzen Robe erkannte sie jetzt auch den Magier, der, wie alle Zauberer, menschliches Blut besaß. Er schien sich den ernstesten Blick von den Wasserelfen abgeschaut zu haben. Solín konnte sich nicht vorstellen, dass Eolandes Mutter so ein finsternes Gesicht gemacht hatte. Nicht, wenn sie an das freundliche Lachen des Halbelfen dachte. Lún, wie immer nervös in Ketúnas Nähe, führte die Luftelfin hurtig zu ihrem Platz, neben der baldigen Königin. Der Platz neben Ketúnas war leer und der fragende Blick von Solín blieb nicht unentdeckt.

»Verzeiht, meine Tochter ist erst vor ein paar Minuten eingetroffen. Sie und ihr Gemahl werden sofort zu uns stoßen«, sprach der König mit einem aufgesetzten Lächeln, das Solín nicht über den Ärger der Verspätung seiner Tochter hinwegtäuschen konnte. Wie auf Befehl öffneten sich die großen silbrigen Türen.

»Prinzessin Nahá von Telandír, ehemalige Prinzessin der Wasserlande und ihr Gemahl Prinz Tréan, Prinz der Erdlande.«

Eine wunderschöne Wasserelfe stürmte den Saal, die Haut so blau, wie der Eisvogel, den Solín in den Büchern über Flora und Fauna der Menschen gesehen hatte. Das perfekte Blau. Mit einem Gesichtsausdruck, von dem sie vermutete, dass der König einst so

schaute. Ernst und hasserfüllt. Wie konnte eine so schöne Elfe so finster schauen? Hinter ihr ging, weitaus besonnener, der Prinz, die Haut dunkelbraun wie die Erde selbst, mit einer Bemalung von grünen Blättern im Gesicht. Seine langen dunkelgrünen Haare waren traditionell mit Baumranken und Blättern verflochten. Den gleichen Schmuck trug auch Nahá in ihrem glatten dunklen Haar. Zielstrebig setzte sie sich an die Front zu ihrem Vater, nur um dann bockig die Arme zu verschränken.

»Ich freue mich, euch beide zu sehen, Kind«, sagte der König in einem wohlwollenden Ton, doch Solín entging die angespannte Faust nicht, die er dabei machte.

»Wenn du rufst, erscheinen wir, Vater. Wie jeder in den Elfenlanden.«

»Darf ich euch Malaín und ihre Tochte Solín vorstellen«, sprach er angestrengt beherrscht. Nahá beugte sich nach vorne, um neben ihren Vater zu blicken.

»Ich freue mich, dass wir uns endlich kennenlernen, und hoffe, dass wir Schwestern werden«, Solín versuchte mit aller Freundlichkeit Nahás finstere Miene zu erweichen.

»Wir werden niemals Schwestern sein! Nur weil mein Vater meine Mutter ausgewechselt hat, bedeutet das nicht, dass ich dich Schwester nennen werde. Genauso wie ich niemals eine Erdelfe sein werde, nur weil er mich nach Telandír verkauft hat.«

»Tréan, gebietet eurer Frau, ihre Zunge zu hüten!«, tönte es vom König, der sich donnernd erhob. Solín wusste nicht, ob sie beleidigt oder beeindruckt sein sollte von Nahá.

»Ich erhebe nicht die Stimme gegen meine Frau, wenn ihr Groll nicht mir gilt.«

Seelenruhig blieb der Prinz sitzen, legte die Ellenbogen auf den Tisch und verschränkte die Hände ineinander, als würde er das Spektakel weiter beobachten wollen.

»Meine liebe Malaín, ich hoffe du und deine Tochter verzeiht diesen Auftritt, er wird der langen Reise meiner Tochter geschuldet sein.«

»Ich hoffe, sie verzeihen dir auch, wenn du die kleine Luftelfin an irgendeinen Elfen verheiratest und von dem trennst, den sie liebt!«

»Schweig!«, brüllte Ketúnas und füllte mit seiner Stimme den ganzen Saal aus. Alles schwieg. Kein Messer und keine Gabel klirrte. Nun wusste Solín, wovor Lún Angst hatte. Die Bediensteten starrten auf den Boden, fast glaubte sie, dass sie sogar den Atem anhielten, um den König nicht zu verärgern. »Du verlässt sofort diesen Saal. Dein unsägliches Verhalten ist einer Königstochter unwürdig. Verschwinde aus meinen Augen!« Wütend wie ihr Vater, stieß Nahá ihren Stuhl nach hinten und stürmte, so wie sie hereinkam wieder heraus. Solín war sich sicher, dass der Gesichtsausdruck der Königstochter zwar finster blieb, aber ihre Augen glasig wurden, als ihr Vater sie herauswarf. Tréan schaute seiner Frau traurig nach, widmete sich aber dennoch dem Essen. Langsam klirrte und klapperte es wieder an der großen Tafel, als der König in seinen Stuhl sackte und erschöpft befahl: »Esst. Esst und trinkt!« Malaín nahm die Hand des Königs und als sein Gesicht sich ihr zuwandte, schmolzen die Zornesfalten und Solín wusste, was für eine wichtige Rolle ihre Mutter gespielt hatte, um den König aus seiner alten Härte zu befreien.

Nach diesem restlichen schweigsamen Festessen, beeilte sich Solín in ihr Gemach zu gehen, um vor der Nacht noch einen Weg zu finden, mit Eolande zu sprechen.

Sie wälzte die Bücher. In einem las sie: *Gegensätzliche Elemente lösen Verzauberungen auf*. Was war das äquivalent zur Mondmagie? Doch kurz darauf las sie in einem anderen Buch: *Mondmagie wird mit Mondwasser behandelt*. Mondwasser. Auf dem Nachttisch stand eine Karaffe aus Híním, die jeden Tag mit frischem Mondwasser gefüllt wurde. Solín zündete die Kerzen an, als die Nacht den Raum verdunkelte. Sie nahm das Tuch vom Spiegel und drehte ihn wieder zum Balkon. Das Licht des Mondes wurde stärker. Sie setzte sich vor den Spiegel, Karaffe sowie Feder und Pergament neben sich. Nur einen Moment später wich ihr eigenes Spiegelbild und sie sah in das erwartungsvolle Gesicht von Eolande. Sie drückte das vorgeschriebene Pergament an den Spiegel: *Lass mich etwas probieren*, hatte sie geschrieben. Anschließend nahm sie einen großen Schluck aus der Karaffe, in der Hoffnung dadurch den Zauber zu lösen. Eolande beobachtete sie gespannt.

»Kannst du mich jetzt hören?«

Er zog die Augenbrauen zusammen, was ihr verriet, dass er sie immer noch nicht hörte. Doch Eolande schien plötzlich zu verstehen, was Solín vorhatte und schrieb etwas auf das Pergament, dass auch er vorsorglich neben sich platziert hatte.

Versuche das Wasser an den Spiegel zu werfen. Sie nahm die Karaffe und schüttete einen Teil über den Spiegel, aber sie konnten sich nicht hören. Eolande überlegte.

Wieder schrieb er etwas. Sie sollte es wiederholen und in das über den Spiegel gleitende Wasser ein Symbol zeichnen. Das Symbol für "Stimme". Die Elfin schüttete erneut Wasser über den Spiegel und versuchte, das Symbol nachzuzeichnen.

»Das hat bestimmt auch nicht funktioniert«, sagte Eolande und

wollte wieder in eine grübelnde Position verfallen, als Solín vor Freude schrie: »Ich kann dich hören!«

-Eolande-

Den ganzen Tag stand Eolande förmlich unter Strom. Seit drei Jahren nun hatte er keinen Kontakt mit jemandem außerhalb seines Gefängnisses gehabt. Nun gab es eine Hoffnung auf Freiheit. Er konnte endlich hier herauskommen. Nur fragte er sich, was mit seinen beiden Freunden geschehen würde? Er wollte lieber nicht zu intensiv darüber nachdenken.

Stattdessen kümmerte er sich um seine täglichen Aufgaben. Die Nutztiere mussten mit Futter und frischem Wasser versorgt werden. Die Ställe ausgemistet. Er musste die Eier holen, die Ziege melken. Dann konnte er sich Ziegenkäse herstellen. Anschließend wartete der Acker auf ihn. Die Pflanzen wollten gegossen und geerntet werden. Eolande war damit ausreichend beschäftigt, obwohl er nur sich selbst versorgen musste. Briseia besorgte sich ihr Fressen im See, der hinter dem Haus lag. Eryx im angrenzenden Waldgebiet.

Ihre Welt war nicht besonders groß. Dafür war sie ausreichend zum Überleben. Wie oft war er am Rande entlang gegangen. Hatte einen Ausweg gesucht. Die Welt sah weiter aus, als er kam. Eine unsichtbare Barriere schleuderte ihn mit Wucht zurück. Also hatte er sich daran gemacht, die Grenze mit Stöcken zu markieren. Wie viele blaue Flecke und Verbrennungen er sich zu dieser Zeit zugezogen hatte, konnte er gar nicht mehr sagen. Aber es waren viele.

»Dir scheint die Arbeit heute gut von der Hand zu gehen«, sagte Eryx. Eolande hörte seiner Stimme die Belustigung an. Doch das machte ihm nichts. Er wollte seine gute Laune nicht verstecken.

»Findest du?«

Eolande konnte das Augenrollen des Mondtigers förmlich hören.

Ebenso wie sein Knurren.

»Stell dich nicht dümmer, als du bist, Halbelf.«

»Ich werde dich nicht zurücklassen, Eryx. Und Briseia auch nicht. Wenn ich einen Weg hier herausfinde, nehme ich euch natürlich mit. Also kein Grund, mürrisch zu sein.«

Eryx wendete sich hoheitsvoll von ihm ab und drehte ihm den Rücken zu.

Briseia kam angeflogen und landete direkt vor Eryx. Mit ihrem Schwanz schlug sie nach ihm, woraufhin er sie anbrüllte. Die beiden kabbelten sich wie üblich. Eolande konnte darüber nur grinsend den Kopf schütteln. Was würde er nur ohne sie tun?

Er richtete sich auf, legte die Handvoll Kartoffeln in den Korb, den er sich aus Ästen geflochten hatte, und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

»Das mag sein«, brummte Eryx, ehe er weitersprach: »Aber bisher stand nie zur Debatte, dass du von hier verschwinden kannst. Denk doch mal nach. Du hast nur noch diese Elfin im Kopf. Wenn sie dich befreit, wirst du überhaupt nicht mehr wissen, wer wir sind.«

Briseia rollte die Augen. Eryx verschwand mit schwingenden Hüften.

»Warum ist er immer so?«, fragte sie.

Eolande verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Wenn ich das nur wüsste.«

Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu und dachte über die Worte des Mondtigers nach. Ja, er dachte viel an sie. Doch glaubte er wirklich, dass er die beiden einfach vergaß?

In der Nacht erschien wieder die Luftelfin im Spiegel. Sie wirkte

entschlossen und hatte diesmal sogar Feder oder Pergament dabei. Offenbar probierte sie sich aus, doch nichts klappte. Briseia war an seiner Seite. Eryx hatte sich seit dem Nachmittag verzogen und war noch nicht zurück. Doch seine Freundin wollte die Elfin kennenlernen, wenn sie kommunizieren konnten.

»Das hat bestimmt auch nicht funktioniert«, sagte Eolande und wollte wieder in eine grübelnde Position verfallen, als die Elfin vor Freude schrie: »Ich kann dich hören!«

Aufregung durchfuhr ihn und ließ ihn aufschrecken. Er konnte sie hören. Es hatte geklappt. Bei den Elementen. Er konnte es kaum glauben.

»Du kannst mich wirklich hören?«

Er konnte ihr ansehen, wie begeistert sie war.

»Ja, es hat wirklich geklappt!«

»Eolande hat nur noch dich im Kopf«, sagte Briseia, nachdem sie sich in das Spiegelbild schob. Eolande wurde rot und stieß die Wasserdrachin an, sodass er ebenfalls mit im Bild war.

Die Elfin lächelte scheu und blickte verlegen zu Boden. »Ach, tut er das? Moment, du kannst sprechen?«, fragte sie und Briseia verfiel in ihr übliches Gequassel. Erzählte ihr, wie begeistert und glücklich er war und dass sie bereits Pläne schmiedeten, wenn sie endlich aus dem Spiegel konnten. Eolande wollte ihr Einhalt gebieten, immerhin hatten sie nur wenig Zeit.

»Briseia«, sagte er irgendwann, als er es nicht mehr aushielt.

Sie verstand sofort und zog sich zurück, nachdem sie sich von der Elfin verabschiedet hatte. Doch im letzten Moment hielt sie inne und drehte sich nochmal zu ihr um.

»Wie heißt du eigentlich?«

Nun wurde Eolande ebenfalls hellhörig.

»Solín. Ich komme aus Flaría.«

Solín. Er ließ ihren Namen auf seiner Zunge zergehen. Ebenso klang ihre liebreizende Stimme wie die schönste Melodie, die er seit langem gehört hatte.

»Schön, dich kennenzulernen, Solín. Ich bin Briseia, Wasserdra-
chin aus der Spiegelwelt.«

»Es freut mich, deine Bekanntschaft zu machen, Briseia. Ich habe noch nie mit einem Drachen gesprochen, wie außergewöhnlich!«

Sie winkte ihr zu, ehe Briseia sich zurückzog und zusammenrollte. Endlich hatte er sie ganz für sich allein und konnte sie mit Fragen überhäufen.

»Hast du meine Mutter gefunden? Wollte sie dir nicht helfen?«

Er musste sich zurückhalten, nicht all seine Fragen mit einem Mal zu stellen. Also beschränkte er sich auf diese.

Doch ihr Gesichtsausdruck wurde traurig. Sie schüttelte den Kopf, während sie sprach.

»Ich habe erfahren, dass sie vor drei Jahren verschwand. Niemand weiß wohin. Ich habe einige Bücher aus der Bibliothek durchgesehen. Vielleicht finde ich dort auch, wie ich dich herausholen kann.«

Ein Stich durchfuhr ihn. Hatte sie ihn vergessen? Wollte man ihn für immer hier in diesem Spiegel lassen? Eine bloße Erinnerung, die irgendwann unter einer zentimeterdicken Staubschicht begraben lag?

Da sah sich Solín plötzlich um und etwas verdunkelte ihre Augen. Schnell wandte sie sich Eolande zu.

»Eine große Wolkenschicht wird gleich den Mond vollständig be-
decken. Dann wirst du verschwinden. Ich werde weiter forschen, Eo-

lande. Und dann hole ich dich und Briseia da raus.«

»Und Eryx.« Solín sah ihn fragend an.

»Er ist ein Mondtiger und ebenfalls mein Freund. Er glaubt, ich vergesse ihn hier.«

Solíns Gesichtsausdruck erhellte sich.

»Ich werde einen Weg finden, euch da herauszuholen. Kannst du mir sonst noch etwas sagen, was wichtig ...«

Ihre Stimme wurde immer leiser. Den Rest des Satzes verstand er nicht mehr. Dann war ihre Gestalt weg und der Spiegel war wieder ein normaler Spiegel.

-Solín-

Die Nacht schlich wie ein kurzer Moment vorbei. Solín war voller Fragen und Gedanken, die ihr erneut den Schlaf raubten. Als Lún ins Zimmer kam, saß die Lufelfin schon aufrecht im Bett und las in einem der Bücher, laut schlug sie es zu.

»Wir müssen nochmal in die Bibliothek.«

»Gerne, eure Hoheit, aber jetzt müssen wir euch ankleiden.«

Während die Wasserelfin ihr in das Gewand half, fragte sich Solín, wie heute wohl die Stimmung zwischen Nahá und dem König sein würde.

»Warum ist Prinzessin Nahá so wütend auf ihren Vater?« Lún kratzte sich am Kopf. »So genau weiß ich das leider nicht, eure Hoheit.«

»Hm, ich wünschte, ich könnte das besser verstehen.«

»Also, einige sagen, dass die Prinzessin in jemanden von niederm Stand verliebt war, was dem König missfiel. Und um die beiden zu trennen, wurde sie mit Prinz Tréan verheiratet.«

»Was wurde aus ihrem Geliebten?«

»Der König verwies ihn des Königreichs. Man hat ihn nie wieder gesehen.« Solín nickte Lún zu, dass die Informationen ihr vorerst genügten. Die Elfin lächelte ihre Herrin an und schien das Gefühl zu haben, ihr nützlich und dienlich gewesen zu sein. Was sie war, auch wenn Solín ein ungutes Gefühl beschlich, was Nahá und ihren Geliebten anging. Und wie aufs Stichwort trat Nahá aus der Tür gleich neben Solíns Gemach.

»Guten Morgen, Prinzessin«, versuchte sie es erneut freundlich. Doch sie erntete von der schwarzhaarigen Schönheit nur einen abfäll-

ligen Blick über die Schulter.

Nach dem herrschaftlichen Frühstück zeigte Ketúnas seiner Braut und ihrer Tochter die Wassergärten und erzählte ihnen von den Mondfesten, die im Sommer stattfanden. Nahá folgte ihnen gelangweilt mit Tréan im Schlepptau. Und da der Tag mit unzähligen Aktivitäten rund um die Hochzeit geplant war, beauftragte Solín Lún ihr bestimmte Bücher aus der Bibliothek zu holen. Erst am Abend konnte sie wieder in ihr Zimmer und Lún präsentierte stolz ihre Ausbeute.

Der Mond schien klar am Himmel und sie hoffte länger mit dem Halbelfen reden zu können, als beim letzten Versuch. Die Aufregung vor der Nacht stieg jeden Tag ein kleines bisschen mehr. Pünktlich, als das Mondlicht den Spiegel erhellte, lächelte ihr Eolande entgegen.

»Schön, dich wiederzusehen«, sagte er sanft. Seine seidige Stimme war wie eine erfrischende Brise für ihre Seele. Er fragte nach ihrem Tag und sie erzählte von all den Eindrücken, die sie erhalten hatte, wie der König sie herumführte und von den Mondfesten erzählte. Dabei entging ihr nicht, wie Eolande immer ein ernstes Gesicht aufsetzte, wenn sie vom König sprach.

»Ich glaube, der König war sehr streng, bevor er meine Mutter kennengelernt hat, oder?«

»Oh ja.«

Sie traute sich nicht, nachzuhaken und schon die längst überfällige Frage nach dem Grund seiner Gefangenschaft zu fragen. Also fragte sie ihn nach den Bräuchen rund um die Mondfeste, wie sein Tag war, und fragte Briseia aus über Dracheneigenheiten. Doch bevor sie eine weitere schlaflose Nacht verbrachte, musste sie ihn fra-

gen.

»Weißt du, wer dich in den Spiegel verbannt hat?«

»Nicht genau.«

»Wen vermutest du?«

»Den König« Solíns Herz schlug schneller, sie hatte Angst vor dem, was er als Nächstes sagen würde, weshalb sie schnell eine andere Frage stellte.

»Und deine Mutter, meinst du, sie sucht nach dir?« Er kratzte sich am Kinn. Eine Strähne hing ihm ins Gesicht, wie sehr wünschte sie, sie hinter sein Ohr streichen zu können.

»Ich glaube schon. Vielleicht hat er meine Mutter weggeschickt und mit dem neuen königlichen Zauberer mein Gefängnis geplant.«

»Und ... und warum hat dich der König dort eingesperrt?« Eolande nied ihren Blick.

»Das ist etwas kompliziert«, sagte er leise, »aber ich hab nicht Schlimmes getan, dass das hier rechtfertigt. Glaub mir.«

»Hm. Du musst es mir nicht erzählen, wenn du nicht willst. Ich meine, du kennst mich ja kaum.«

Vielleicht war sie nur Mittel zum Zweck, seine einzige Chance in die Freiheit. Was hätte sie an seiner Stelle getan? Sie wäre auch nett zu der einzigen Person, die ihr helfen könnte.

»Das ist nicht der Grund, Solín.« Wie schön es klang, wenn er ihren Namen aussprach. Sie schüttelte den Kopf, um ihre Schwärmerei zu vertreiben.

»Ich weiß, dass Nahá einen Geliebten hatte, der dem König nicht gefiel. Meine Dienerin hat es mir erzählt. Ich glaube, du bist das. Liege ich falsch? Sei ehrlich. Ich werde dir trotzdem helfen. Ich verlange nur die Wahrheit.«

Natürlich hatte sie recht, sie konnte es in seinem schockierten Gesicht lesen.

»Das erzählt man sich im Schloss?«

»Sie wissen nicht, wer es ist. Aber es passt alles zusammen«, sagte sie ernst.

»Es ist wahr, aber wie ich sagte, auch kompliziert. Und es ist lange her. Nahá ist verheiratet, sagtest du und das ist gut so. Ich möchte nur hier raus und dann wird der König mich nie wieder sehen.« Sie senkte den Kopf. »Aber ich möchte alles über dich wissen, über Flaría, eure Bräuche und ob ihr wirklich immer lacht. Das gefällt mir nämlich viel besser als an den Wasserelfen, das ... gefällt mir besonders an dir.«

»Du musst dich nicht mit mir darüber unterhalten. Ich helfe dir auch so«, sagte sie trocken und traurig.

»Solín, sieh mich an.« Schüchtern sah sie in seine türkisen Augen. »Natürlich möchte ich hier raus, aber ich bin nicht deswegen nett zu dir. Oder würde dir Briseia dann auf ziemlich peinlich Art und Weise davon erzählen, dass ich nur noch an dich denke und mit ihnen über dich rede?« Briseia nickte müde im Hintergrund.

»Also, wir werden jetzt jeden Abend nur noch über uns reden und erst dann überlegen wir uns einen Plan, wie wir mich hier rauskriegen, wenn du das dann noch möchtest.«

Ein Lächeln schlich sich unaufhaltsam über ihre Lippen und so sprachen sie bis zum letzten Mondlichtstrahl über ihre beiden Länder.

Auch die folgenden Nächte verließ Solín die Hochzeitsvorbereitungen immer als erste, durchstöberte die Bücher, von denen Lún ihr eifrig immer neue besorgte und sprach die Nächte mit Eolande über

alles, was ihr so einfiel.

»Also, dein Vater muss ein Luftelf sein, du bist viel zu fröhlich und freundlich für die Wasserelfen.« Er kratzte sich am Kopf.

»Ach, einige sind ganz nett und verstecken sich nur hinter einer harten Schale.«

»Hm, das kann sein. Lún ist auch erst aufgetaut, als ich nett zu ihr war. Jetzt freut sie sich immer, wenn sie mir helfen kann, und ich glaube nicht, weil sie muss.« Sie lachten. Beide legten sich neben den Spiegeln Kissen hin und schliefen irgendwann Spiegel an Spiegel ein. So vergingen die Nächte. Wodurch Solín immer übermüdet zu den Veranstaltungen kam, was selbst Nahá auffiel.

Am Abend, gerade als Solín wieder in ihr Gemach wollte, kam Lún ihr hinterhergerannt und flüsterte:

»Prinzessin, ihr habt mich doch einmal nach Talina gefragt, des Königs ehemalige Zauberin. Ich habe ihr Grimoire gefunden und euch ins Gemach gelegt.«

»Oh danke Lún, du bist die Beste!«

»Das war doch nicht der Rede wert.«

»Und wie! Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit«, sie nahm Lúns blaue Hände in ihre Pastellgrünen, »Und ich danke dir für deine Freundschaft.« Die Augen der Wasserelfin leuchteten.

»Was ist denn hier los? Hast du nichts zu erledigen?«, fragte Nahá, die unbemerkt hinter ihnen stand.

»Oh, verzeiht Prinzessin, natürlich.« Lún verbeugte sich tief und verschwand schnellen Schrittes.

»Das war unnötig«, sagte Solín, diesmal ohne jegliche Freundlichkeit in der Stimme.

»Ihr wirktet in den letzten Tagen sehr müde. Ich dachte, sie hält

euch vom Schlafen ab.«

»Tat sie nicht, aber danke für eure Sorge. Gute Nacht.« Mit ernster Höflichkeit ging sie jedem weiteren Gespräch aus dem Weg und zurück in ihr Zimmer. Heute würde sie nicht in den Büchern stöbern, denn Schlaf täte tatsächlich gut. Sie legte sich mit einem Kissen vor den Spiegel und hoffte einfach, dass Eolande sie wecken würde.

»Sie schläft doch, offensichtlich ist sie müde. Nein, ich will sie nicht wecken ... Briseia, sei Leise!«

Solín öffnete zaghaft die Augen.

»Sie ist doch wach, sieh nur«, sagte Briseia im normal lauten Ton.

»Na toll, du hast sie geweckt.« Eolande verschränkte die Arme und sah die Wasserdrachin missmutig an.

»Ist schon okay. Ich hab gehofft, dass ihr mich weckt, wenn der Mond scheint.« Sie rieb sich die Augen und setzte sich auf.

»Wir müssen nicht jeden Tag reden, du kannst auch schlafen. Wirklich.«

»Nein, nein. Ich will mit dir reden.« Sie gähnte, ohne dass sie es unterdrücken konnte. »Tut mir leid. Ich möchte wirklich mit dir reden.« Ein schabendes Geräusch lenkte ihre Aufmerksamkeit auf ein Buch, das Eryx mit der Schnauze zu ihnen schob. Briseia krabbelte neugierig zu ihm.

»Das sind Märchen aus Luníris, ich erkenne das Bild«, tönte Briseia.

»Ich erinnere mich, die habe ich ganz zu Beginn gefunden und euch jeden Abend vorgelesen. Eryx, das ist eine tolle Idee!« Der Mondtiger quittierte das mit einem Brummen und verließ den Raum, um zu jagen.

»Ich kann dir Geschichten vorlesen, so musst du dich nicht groß anstrengen und kannst auch etwas schlafen.« Solín nickte glücklich und die Wasserdrachin turnte aufgeregt um Eolande herum, um ihm zu zeigen, welche Geschichte sie am besten fand.

»Ja, ist ja gut. Also Briseia will, dass ich dir die Geschichte vom *Mondelf Anátris und seiner Reise zum Meeresdrachen* vorlese.«

Solín musste kichern, als Briseia immer wieder mit ihren Pfoten auf die Seiten patschte.

»Was machst du da?«, tönte eine Frauenstimme hinter dem Spiegel. Die Luftelfin schreckte auf. Nahá stand im Raum. »Wieso liegst du vor dem Spiegel? Sind dir unsere Betten nicht gut genug oder was?«

»Nein, nein, dass ... was machst du in meinem Zimmer?« Sie versuchte, sich zu sammeln, und stand auf.

»Oder musst du dein schönes Gesicht so lange im Spiegel betrachten, bis du einschläfst?«, fauchte sie, schnellte auf sie zu und schob sie beiseite.

Nahá fiel jeglicher Zorn aus dem Gesicht. Die Augen waren weit geöffnet, ihr Mund leicht offen.

»Eolande«, hauchte sie. Sie kniete sich zum Spiegel und fasste an die Ränder. »Wie bist du hier reingekommen? Ich habe dich so vermisst!«

Solíns Puls schoss in die Höhe. Würde er jetzt seine Maske fallen lassen? Der Halbelf wandte sein Gesicht ab.

»Ich möchte nicht mit ihr reden. Verrate ihr nicht, wie es geht«, sprach er, ohne aufzusehen.

»Was sagt er? Wieso kann ich ihn nicht hören?!« Flehend sah sie Solín an.

»Er ... er möchte nicht mit dir sprechen«, sagte sie kleinlaut. Fast tat Nahá ihr leid.

»Du lügst! Du Hexe!«, schrie sie.

»Nein, wirklich. Hier, frag ihn«, sie schob vorsichtig Feder und Pergament zu Nahá. Hastig schrieb diese etwas auf das Papier, zeigte es ihm, aber sein Gesicht blieb kalt. Er schüttelte den Kopf. Ihr Körper zitterte, bebte wie ein Vulkan. Wieder schrieb sie etwas und erneut schüttelte er den Kopf.

»NEIN!« Die Wasserelfin schmiss das Tintenglas durch den Raum, zeterte und weinte. »Du! Du hast ihn verhext mit deinem Luftfengeplapper! Aber er war mein und ich sein! Ich werde ihn dir nicht geben, lieber überlasse ich ihn meinem Vater! Sobald die Sonne sich zeigt, wird der König erfahren, wo sein Sohn sich aufhält! Und du erhältst die gleiche Strafe wie ich.« Der bitterböse Ton in ihrer Stimme versiegte langsam und sie stürmte aus dem Raum.

Mit der Hand auf ihrem Herzen versuchte sich die junge Elfin zu beruhigen. Ein Blick in den Spiegel verriet ihr, dass Eolande nicht hören konnte, was Nahá offenbart hatte.

»Sie wird dem König sagen, dass du hier drin bist. Das heißt, er wusste es nicht, er hat dich nicht hier eingeschlossen. Aber es klang wie eine Drohung.«

»Was? Ich verstehe nicht.«

»Und sie hat gesagt, du seist der Sohn des Königs. Nahá ... sie ist deine Schwester?«

Eolande sah sie verzweifelt an.

»Ich konnte es dir nicht sagen. Ich habe mich geschämt und ich wollte nicht, dass du schlecht von mir denkst. Nahá und ich waren ein Liebespaar, aber wir wussten nicht, dass wir Halbgeschwister

sind. Erst als Ketúnas es herausgefunden hat, musste er uns die Wahrheit offenbaren. Als Nahá zwei war, starb ihre Mutter. Wie es aussah, fand der König Trost bei seiner Magierin, meiner Mutter und so wuchsen wir miteinander auf. Der König, ich meine unser Vater, war seit unserer Kindheit ein strenger, unnachgiebiger Mann. Sein Herz war kalt und zornig. Nahá und ich spendeten uns Trost und als wir älter wurden, verliebten wir uns ineinander. Vielleicht, weil wir uns beide einfach einsam fühlten. Als ich erfuhr, dass sie meine Schwester ist, war es seltsam. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, und Ketúnas drohte damit uns zu trennen. Nahá wollte fliehen, mit mir davon laufen. Aber alles, was sie vorschlug, erschien mir nicht richtig. Eine Woche später wachte ich hier auf.«

Solín rieb sich den Kopf, sie wusste nicht, was sie von all dem halten sollte.

»Was hat Nahá dich auf dem Pergament gefragt?«

»Sie schrieb, ich solle dich dazu bringen, dass sie mit mir reden kann und ob ich sie noch lieben würde.«

»Sie hat drei Jahre auf dich gewartet. Ist das nicht ein wenig hart?«

»Ja, das ist es und es bricht mir das Herz. Aber ich hatte viel Zeit, über das alles nachzudenken. Nur, wenn ich sie gehen lasse, kann sie frei sein.«

»Also liebst du sie eigentlich, aber willst sie schützen?«, fragte sie zögerlich.

»Ich habe Nahá immer geliebt«, Solíns Herz blieb stehen, »Ich habe sie geliebt wie eine Schwester und was ich gefühlt habe, hat sich bewahrheitet und nachdem ich es erfahren hatte, sank in mir ein tiefes Glücksgefühl. Erst als ich Zeit hatte, es zu verarbeiten, ver-

stand ich, dass dieses Gefühl das richtige war. Das Glück darüber, dass sie und ich schon immer verbunden waren als Geschwister. Verbunden durch Blut.«

Es war schwer vorstellbar, dass die kratzbürstige Prinzessin mit Eolande verwandt sein sollte, und so ganz überzeugt war sie noch nicht.

»Aber woher weißt du, dass es keine Liebesgefühle sind?«

»Weil ich jetzt den Unterschied kenne?«

»Wie meinst du das?«

»Ihr redet aber auch viel um das Wesentliche herum«, meckerte Briseia, »Er will damit sagen, er ist in dich verliebt, Kleines.«

Das helle Grün ihres Gesichts wurde dunkler. Auch Eolande bekam eine deutlich rötliche Gesichtsfarbe.

»Briseia, du wieder«, sagte er nervös. Plötzlich riss Solín die Augen auf.

»Da fällt mir ein. Wenn dein Vater keine Kenntnis von diesem Gefängnis hat, dann vielleicht doch deine Mutter. Lún hat ihr Grimoire gefunden. Und da ich nicht weiß, was Nahá dem König sagen will und was sie tun wird, müssen wir dich schnell herausholen.«

Sie ging zu dem Bücherstapel und griff sich das Grimoire, legte es vor den Spiegel und ging es mit Eolande durch.

»Schlag die letzte Seite auf. Vielleicht hat es was mit ihrem letzten Zauber zu tun.«

Sie drehte erschrocken das Buch zu Eolande, als sie die Seite erblickt hatte. *Die Spiegelwelt* stand in großen Lettern geschrieben. »Sie war es doch«, flüsterte er ungläubig, fasste sich in die Haare und las eine Weile vor.

»Hier steht, wie man den Zauber aufhält: *Mit Blut und Liebe. Ich*

werde die Einzige sein, die meinen Sohn wiederbringen kann, mit dem Blut einer liebenden Mutter.«

»Sie hat es mit Blutmagie besiegelt.«

»Und mit ihrem Blut. Dem Blut einer Mutter. Ich werde hier niemals herauskommen und wenn mein Vater das sieht, wird er den Spiegel bestimmt zerstören.«

Solín dachte angestrengt nach. »Lún hat nicht gesagt, dass der König sie verbannt hätte, sondern, dass sie verschwand. Vielleicht ging sie freiwillig, dann wird sie ihr Blut nicht als einziges Mittel genommen haben, um dich zu befreien. Ich weiß, dass Magier sich immer eine Hintertür offenlassen.« Briseia sah hinter Solín. Das Mondlicht wurde schwächer und der Sonnenaufgang würde bald den Kampf gewinnen. »Wir müssen uns beeilen.« Sie rannte zu ihrem Nachtschrank und holte einen Kamm heraus. Mit der scharfen Kante schnitt sie sich in die Hand und lief zurück zum Spiegel.

»Was machst du denn?!«, rief der Halbelf nervös und umfasste den Spiegel, als wolle er aus ihm heraus steigen.

»Blut, sie schrieb *mit Blut und Liebe*. Ich habe beides.« Sie drückte ihre blutende Hand gegen den Spiegel und hinterließ einen Abdruck.

»Aber sie schrieb, dass es das Blut einer liebenden Mutter sein muss.«

»Nein, das glaube ich nicht. Die ersten Worte zählen. Mit Blut und Liebe, aber irgendwas fehlt.« Solín blätterte schnell im Buch, aber die Zeit wurde immer knapper.

»Solín deine Hand, sie blutet zu stark, wenn du sie bewegst. Bitte, es ist schon gut. Ich will nicht, dass dir meinetwegen was passiert. Sag dem König einfach, dass ich dich gezwungen habe, er wird es als

Zeichen sehen, dass du nichts dafür konntest.«

»ZEICHEN! Das ist es! Bei unserem Redezauber gab es ein Zeichen, das Zeichen für *Stimme*. Sag, wie ist das Wasserelfen-Zeichen für *Liebe*?« Eolande überlegte schnell und schrieb es auf ein Stück Pergament. Er hielt es an den Spiegel. Solín versuchte, es zu erkennen, aber das Spiegelbild wurde immer blasser. Schnell zeichnete sie es mit ihrem Blut an den Spiegel. Mit einem Mal zerbrach der Spiegel in viele winzige Scherben.

»NEIN!«

»Wo bist du? Bitte! Eolande!«, wimmerte Solín. Sie fiel auf die Knie, einen Scherbenhaufen vor ihr liegend. Ein sanftes Klirren. Die Elfin nahm ihre Hände vom verheulten Gesicht. Die Scherben schwebten und begannen sich zu verbinden, sich neu zu formen. Ein starker Wind blies durch die offene Balkontür, sodass die Elfin ihr Gesicht schützte. Als sie wieder aufblickte, stand Eolande vor ihr und besah sich seines Körpers.

»Eolande!«

Sein Gesicht strahlte, als er sie bemerkte. Er kniete sich zu ihr und drückte sie fest an seine Brust. »Wie wunderbar ist es, dich endlich berühren zu können.« Das war es, sie fasste in seine saphirblauen Haare, weich und geschmeidig. Er roch nach Holz, nach Erde und Ruß. Aufgeregt nahm er ihre blutende Hand, riss etwas von seinem weißen Hemd ab und verband sie.

»Wir müssen hier weg, aber wohin?«, fragte die Elfin ihn, während er ihre Hand hielt.

»Der Weg aus dem Schloss ist nicht so leicht, ringsherum müssten wir durch die Wassergärten, außer wir gehen am Haupteingang raus und das dürfte mehr als unmöglich sein.«

»Dann durch die Wassergärten.« Eolande nickte, half ihr auf und sie rannten los. Sie rannten durch die kalten Flure. Nur vereinzelt kamen ihnen bedienstete Elfen entgegen, die Kleider und Tücher durch die Gänge trugen. Die königliche Küche war nicht mehr weit, hier gab es einen Ausgang in die Gärten. Sie stiegen Treppen hinab, als sie plötzlich mehrere Schritte hörten, die einen harten und lauten Widerhall von sich gaben. Ein Klang, der nur durch die goldene Rüstung der Wachen entstehen konnte.

»Schnell, wir haben es gleich geschafft«, rief Eolande und zog sie weiter hinter sich her. Gerade als er die Tür zur Küche öffnen wollte, überraschte sie Lún, die gerade aus dem Seitengang auf sie zukam.

»Prinzessin? Was ist los, kann ich euch helfen? Belästigt euch dieser... Moment, ich kenne Euch. Ihr seid Talinas Sohn!«

»Bitte Lún hilf uns, wir müssen so schnell wie möglich in die Wassergärten. Niemand darf uns sehen.« Die Wasserelfin musterte Eolande, sie sah auf Solíns verbundene Hand, die er festhielt. Solín ertrank in Angst, ihre Freundin würde sie verraten, bloß um Ketúnas nicht zu verärgern.

»Folgt mir!«, flüsterte sie. Sie rannten, immer enger werdende Gänge entlang, immer tiefer ins Schloss. »Hier muss ich euch verlassen. Geht bis ans Ende des Ganges, dort ist ein röhrenförmiger Ausgang. Der Mond sei mit euch, Prinzessin.«

Tatsächlich bot ihre Freundin ihnen die gewünschte Freiheit. Eolande schob ein schweres, rundes Tor aus Híním beiseite. Die ersten Strahlen der Sonne lagen über dem Garten.

»Komm, früher bin ich hier oft langgelaufen, ich weiß genau, wie man herausfindet.«

»Ich auch!« Mit verschränkten Armen tauchte Nahá hinter einer

Hecke hervor, dicht hinter ihr standen mehrere Wachen. Eolande stellte sich schützend vor die Luftelfin. Zorn und Tränen waren versammelt in Nahás Gesicht. Sie trat zur Seite und ließ Ketúnas passieren. Eolande und Solín erwarteten den gleichen Zorn in des Königs Gesicht. Doch sie fanden nur Erleichterung.

»Mein Sohn! Ich habe schon zu hoffen aufgegeben! Aufgegeben, dich jemals wieder in meine Arme schließen zu dürfen.«

Eolande versteifte sich, als der König dies tatsächlich tat und ihn umarmte.

Solín wusste nicht, wer erschrockener darüber war, Eolande oder Nahá. Also richtete sie das Wort an ihn.

»Mein König, wir sind euch sicher eine Erklärung schuldig, aber ich denke, eure Erklärung ist um weiten wichtiger.«

Der König begann von seiner verstorbenen Gemahlin zu erzählen, dass der Lebensmut ihn verlassen hatte und er vor Trauer die Liebe zu seinen Kindern erkalten ließ. Er fand Trost bei seiner Magierin Talina, doch er liebte sie nicht. Sie hingegen liebte ihn sehr und es zerfrass sie. Als er erfuhr, dass seine Tochter und sein Sohn ein Liebespaar wurden, konnte er dies nicht zulassen. Weder war Eolande ein richtiger Wasserelf, noch war eine Liebe zwischen Geschwistern je gestattet worden. Um das zu verhindern, befahl er Talina, ihren Sohn davon zu jagen und mit Magie zu wirken, dass er Nahá nie wieder zu nahe kommen würde. Talina, die ihren Sohn sehr liebte, war jedoch so getroffen von diesem Befehl, dass sie sich rächen wollte, dass Ketúnas sie und ihren Sohn so verschmähte. Daher schwor sie dem König, dass er seinen einzigen Sohn nie wieder finden würde, und verbannte ihn in den Mondspiegel. Auch Talina verschwand des nächstens und wurde nie wieder gesehen. Der König bereute

schon bald, dass er seinen Sohn verloren hatte, und ließ überall nach ihm und Talina suchen, vergeblich.

»Aber wieso hast du mich verbannt? Wieso hast du mich weggeschickt?!«, schrie Nahá ihren Vater wütend an.

»Ich habe dich nicht verbannt, mein Kind. Luníris war schon lange abgeschnitten von den anderen Elfenlanden. Wir waren abgeschottet und alle lebten in Angst. Angst vor mir. Ich wollte, dass du anderes erlebst und kennlernst, ich wollte dich vor mir schützen. Ich gab dich an einen guten Mann. Du hättest niemals mit Eolande zusammen sein können. Erst als ich Malaín kennenlernte, zeigte sie mir eine ganz neue Sichtweise und öffnete mein Herz, von dem ich dachte, es nie wieder spüren zu können. Ich wollte mich mit dir versöhnen, wollte dir zeigen, dass ich mich geändert hatte.«

»Was ist mit dem, was ich wollte? Ich wollte immer nur Eolande!« Wieder brachen sich wütende Tränen den Weg über Nahás Wangen. Ihre Hände waren zu Fäusten geballt.

»Euer Blut ist gleich. In Luníris werdet ihr nie zusammen sein können. Aber ich werde euch nicht aufhalten, wenn ihr gehen wollt. Doch ich glaube, mein Sohn hat andere Pläne.« Sein Blick streifte Eolandes Hand, die fest die von Solín umschloss.

»Sie hat ihn verhext! Er steht unter ihrem Bann, siehst du das nicht, Vater?!«

Eolande ließ Solíns Hand los. Sie bekam das Gefühl, ohne seine Berührung zu fallen. Er schritt zu Nahá und legte seine Hände auf ihre Schultern.

»Sie hat mich nicht verhext, das weißt du. Wir sind Geschwister, das haben wir immer gefühlt. Wir haben es immer gewusst, dass uns mehr verbindet. Lass uns nicht so auseinander gehen.« Ihre Züge

wurden sanfter und die Härte ihres Körpers wich. Sie schob Eolandes Arme beiseite, drehte sich um und ging, ohne ein Lächeln, ohne ein weiteres Wort.

»Und du Eolande, was willst du?«, fragte Ketúnas, der seiner Tochter besorgt hinterher sah.

»Sie. Wenn, sie mich auch will.«

Solín sprang ihm in die Arme und küsste ihn.

-Epilog-

Die Hochzeitsvorbereitungen nahmen ein Ende und mündeten in einer glorreichen Hochzeit, an der Eolande und Solín teilnahmen.

Es gab viel Geflüster über Eolandes Rückkehr, aber die Wasserelfen änderten ihre Bräuche und Gesetze nur langsam. Ketúnas konnte Solín und seinen Sohn nicht offiziell verheiraten. Doch es fand eine geheime Mondzeremonie statt, auf der die beiden sich einander versprachen. Nahá wohnte dieser Zeremonie nicht bei, sie stieg nach der Hochzeit des Königs in die Kutsche, drehte sich noch einmal zum Schloss um und sprach zu Tréan: »Lass uns nach Hause reisen.« Dieser quittierte diesen Satz mit einem Schmunzeln.

Ketúnas hiesiger Magier studierte das Grimoire von Talina und half dabei Briseia und Eryx aus der Spiegelwelt zu befreien. Allerdings verloren sie ihre Stimmen und waren nun wie alle anderen Mondtiger und Wasserdrachen von Luníris. Eolande verabschiedete sich demütig von seinen Freunden und beschloss, mit Solín die Elfenlande zu bereisen.

»Wo willst du zuerst hin?«, fragte sie ihn, strich über seine blauen Haare und küsste ihn.

»Wo der Wind uns hinträgt, wo das Feuer tanzt und wo die Erde bebt.«